

Krise und Problematik des kirchlichen und religiösen Gehorsams heute

Von Friedrich Wulf S. J., München

Die Literatur über den kirchlichen und religiösen Gehorsam ist in den letzten Jahren fast unübersehbar geworden. Aber diese Fülle ist nicht etwa der Niederschlag eines blühenden Lebens aus dem Geiste Christi, des ruhigen und frohen Besitzes geheiliger Überlieferung, sondern der Unruhe und Krise, des Fragens und Suchens, des Verteidigenmüssens und Abwehrens, der Vertiefung und Neubegründung.

1. Der Gehorsam steht bei uns nicht hoch im Kurs. Alle Welt schreit vielmehr nach Freiheit und Selbstbestimmung, die Völker ebenso wie der Einzelne. Demokratie ist das Stichwort der Zeit. Der Durchschnittsmensch sieht darin die relativ beste Garantie, in seinem Privatleben unbehelligt zu bleiben, sich gegen Eingriffe in seine persönliche Sphäre durch Mächte von außen wehren und zu Interessengruppen zusammenschließen zu können. Das Gemeinschaftsbewußtsein ist schwach entwickelt. Staat und Kommune haben in den Augen der meisten nichts anderes als eine „Verkehrsregelung“ zu besorgen, damit der Betrieb läuft.

Das eifersüchtige Bedachtsein auf Freizeit und einen möglichst großen Spielraum des Eigenlebens und der Eigenentscheidung geht aber nicht aus dem Bedürfnis einer starken Persönlichkeit hervor, sondern verrät deutlich Züge einer fast krankhaften Empfindlichkeit. Das Ungebundenseinwollen ist nur die Reaktion auf die erfahrene Diktatur, nicht nur im politischen Bereich, sondern noch mehr in der Wirtschaft, im Beruf und in allen Zweigen des öffentlichen Lebens. Mannigfacher Art sind die Bindungen, in denen der Mensch heute steht, für die allermeisten ist der Tag schon von vornherein geregelt und festgelegt, der persönlichen Initiative sind in der technisierten und genormten Welt enge Grenzen gezogen. Die auferlegten Fesseln werden stumm und freudlos getragen. Der erzwungene „Gehorsam“ hat den Sinn für den wahren Gehorsam verkümmern lassen. Das Wort hat darum einen schlechten Klang.

Will der Mensch aber wirklich aus der Bevormundung und dem Gebundensein durch Gesetz und Organisation heraus? Ist sein Ruf nach Freiheit und Selbstbestimmung echt? Das kann man wohl kaum behaupten. In der Tiefe der Seele begegnet man einer gefährlichen Zwiespältigkeit. Derselbe Mensch, der den Zwang abschütteln will und ein fanatischer Verfechter der Freiheit ist, verfällt in tausendfältiger Weise der Diktatur. Parteien, Parolen, öffentliche Meinung, Reklame, Moden und Gewohnheiten beherrschen sein Urteil und sein Handeln. Er fühlt sich am wohlsten in der anonymen Masse. Obwohl er die Rechte des Staates auf ein Minimum beschränken will — aber nicht wegen des Subsidiaritätsprinzips und zugunsten der Eigenverantwortung von Familie und freier Gemeinschaft —, ruft er in einem fort nach der Hilfe dieses Staates, auf die er ein selbstverständliches Anrecht zu haben glaubt. Man darf daher den oft gehörten und schön klingenden

Worten von der freien Persönlichkeit, von Persönlichkeitsbildung und -entfaltung nicht zu sehr trauen. Sie sprechen von Dingen, die in Wirklichkeit selten anzu treffen sind.

2. Das alles ist nun auch für das Leben innerhalb der Kirche und ihrer Gemeinschaften, selbst für die Orden, von Bedeutung. Denn niemand kann sich dem Zeitgeist ganz entziehen. Auch hier macht sich der fehlende Sinn für den Gehorsam und die mangelnde Kraft, ihn zu üben, bemerkbar. Das zeigt sich zunächst einmal in einem Übermaß an Kritik, die bis zur Respektlosigkeit geht. Die Laien kritisieren den Klerus und seine Anordnungen, der Klerus kritisiert seine „kirchliche Behörde“. wie man bezeichnenderweise sagt, die Oberhirten nicht ausgenommen, die Ordensleute kritisieren ihre Oberen. Vorgesetzte und Einrichtungen werden unbarmherzig unter die Lupe genommen. Keine Schwächen und keine Unzulänglichkeit bleibt dem kritischen Auge der Untergebenen verborgen, und wo gäbe es heute nicht Gelegenheit genug, solche zu entdecken. Aber das alles kommt nicht aus einer ruhigen, objektiven Überlegenheit, sondern aus einer Verwunderung und Gereiztheit, die Schwäche und Unsicherheit anzeigen. In tieferen, unterbewußten Schichten der Seele leben nicht wenige in einer instinktiven Abwehrstellung gegen jeden Befehl. Aus dieser Verteidigungshaltung, einem verkrampten Selbstbehauptungswillen kommen die meisten Schwierigkeiten im Gehorsam: Verschlossenheit, Mißtrauen, Mangel an Wohlwollen und Hingabebereitschaft, Blindheit für die Gründe anderer, Beharren auf dem eigenen Urteil, Ichbezogenheit, Widerspenstigkeit und Sich-nicht-einfügen-können. Die Kritik ist dann nur eine Folgeerscheinung. In ihr reagiert der Mensch am leichtesten seine Verletzbarkeit und seine Unzufriedenheit mit sich selbst ab. Die Ursache für die eigenen Lebensschwierigkeiten wird draußen und in anderen gesucht.

Der Gehorsamskrise bei den Untergebenen entspricht aber auch eine solche bei den Vorgesetzten, und zwar aus den gleichen Gründen. Denn ebenso wie normalerweise nur eine starke Persönlichkeit, ein in sich ausgewogener Mensch, einen echten Gehorsam leisten kann, der also einen personalen Wert darstellt, so kann auch nur eine starke Persönlichkeit in rechter Weise regieren und befehlen. Die oben genannten Schwächen der heutigen Zeit und des heutigen Menschen machen sich hier in zweifacher Weise als eine Gefahr für den Gehorsam geltend, einmal in einer allzu großen Nachgiebigkeit gegenüber dem Drängen und Eigenwillen der Untergebenen, in einem Buhlen um ihre Gunst, und — als Gegenstück dazu — in Enge, ständiger Überwachung, Häufung von Geboten und Rigorosität. In beiden Fällen mangelt es an Kraft, Selbstsicherheit und Vertrauen. Die Angst, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, es an Festigkeit fehlen zu lassen, die Zügel der Regierung aus der Hand genommen zu bekommen, die Übersicht zu verlieren, beherrscht das Bewußtsein, alles schlechte Voraussetzungen für eine gute Regierung. Nachgiebigkeit hat die allmähliche Auflösung des Gehorsams zur Folge, Häufung der Gebote erzeugt Legalismus (darum warnt schon der hl. Thomas die Prälaten vor der Überschätzung des Gesetzes: *praelati abstinere debent a multitudine preeceptorum*, S. Th. II, II qu 105 a 1 ad 3), Rigorosität aber liegt wie ein Altdruck auf einer Gemeinschaft und läßt den freudigen Gehorsam nicht aufkommen. Die Klage über den Mangel

an guten Vorgesetzten (bei Frauen naturgemäß mehr als bei Männern) ist noch größer als die Klage über schwierige Untergebene; vor allem wiegt dieser Mangel schwerer. Im übrigen verstärkt eine Schwierigkeit die andere. Erst beides zusammen verschärft die heutige Situation oft zu einer Krise des kirchlichen und religiösen Gehorsams.

3. Es wäre aber einseitig, diese Krise nur auf die Schwächen des heutigen Menschen zurückführen zu wollen. Sie ist auch sachlich begründet. Die wachsende Differenzierung der Welt hat das Gemeinschaftsleben erschwert. Die Organisation der Kirche und der Orden gleicht verwaltungstechnisch der Organisation weltlicher Unternehmungen. Mit dem Apparat nimmt aber auch die Neigung zu, möglichst viel zentral zu steuern. Wer möchte behaupten, daß man in kirchlichen Kreisen dieser Neigung, soweit sie eine Gefahr bedeutet, immer genügend widersteht? Anderseits verlangen viele Aufgaben in unserer Zeit ein fachliches Können, das nicht jedem zur Verfügung steht. Dadurch ist mancher Untergebene seinem Vorgesetzten in seinem Fach und Gebiet überlegen. Ferner ist durch die staatliche Gesetzgebung vieles so festgelegt, daß es dem Entscheidungsbereich der kirchlichen Obern entzogen wird, z. B. in Schulen oder Krankenhäusern. Aus all dem kommt heute dem Untergebenen häufig eine weit größere Selbständigkeit zu, als dies früher der Fall war. So stehen sich, wie in der Welt überhaupt, auch in der Kirche und in den Orden zentripetale und zentrifugale Tendenzen gegenüber, beide aus Gegebenheiten und Notwendigkeiten der modernen Welt heraus erwachsen. Daraus ergeben sich eine ganze Reihe von schwerwiegenden Fragen, die das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen nicht unwesentlich berühren. Man spricht geradezu von einem Gestaltwandel des kirchlichen und religiösen Gehorsams. Daß dieser Wandel nicht immer der christlichen Auffassung des Gehorsams oder gar dem Verständnis des Ordensgehorsams, der auf der Vollkommenheit der evangelischen Räte aufbaut, zugute gekommen ist, liegt auf der Hand. Aber man kann die einmal gewordenen Verhältnisse nicht rückgängig machen, sondern muß ihnen Rechnung tragen. Es ist darum verständlich, wenn man in vielen Ordensgemeinschaften (vor allem auch in den kleineren) eine gewisse Unsicherheit feststellt; von der Rückkehr zur alten Strenge bis zur gefährlichen Auflockerung der Gehorsamsbindung sind alle Schattierungen anzutreffen.

Worin bei den Einsichtigen Einmütigkeit besteht, ist dies: Die Orden und Ge- nossenschaften (ähnliches gilt aber auch für die Erziehung der Alumnen in den Priesterseminaren) haben ihre Kandidaten viel mehr, als dies bisher geschah, zur Selbständigkeit, zur eigenen Urteilsfindung zu erziehen. Dazu muß man ihnen von früh auf einen größeren Spielraum der Eigenentscheidung zugestehen; am dringend- sten scheint das in religiösen Frauengemeinschaften betont werden zu müssen. Dieser Spielraum ist aber nicht vorhanden, wenn der ganze Tag von Gemeinschaftsübungen in Anspruch genommen wird, ebensowenig, wenn man sein Leben nur in Gemeinschaftsräumen zubringt. Das geht im allgemeinen über die Kraft des heutigen, oft sehr differenzierten Menschen, selbst wenn er noch so viel guten Willen mitbringt. Auch das Ordensleben muß mehr sein als nur ein Nach-Vorschrift- Handeln. Der Mensch bedarf der Möglichkeiten, seine Kräfte zu entfalten und etwas

selbständig zu gestalten. Sonst erlahmt seine Initiative und er verkümmert. Vor allem in seinem persönlichsten Bereich, in seinem unmittelbaren Verhältnis zu Gott hat er ein großes Maß von Freiheit notwendig. Es ist heute einfach nicht mehr möglich, sein ganzes Leben lang neben dem Chorgebet auch noch die Betrachtung mit anderen gemeinsam zu machen und dabei an einen vorgegebenen Stoff gebunden zu sein. Es ist noch weniger möglich, wenn selbst Priester (wie es tatsächlich vorkommt) gemeinsam ihre Gewissenserforschung machen und nach einem vom Obern angegebenen Rhythmus von Punkt zu Punkt (adoratio, examen conscientiae, contritio, propositum!) in ihrem Gebet bestimmt werden. Man erlebt heute nicht selten, daß Ordensleute, auch in den beschaulichen Konventen, durch die Monotonie ihres Lebens und die allzustarke Einschränkung ihres persönlichen Bereiches entweder allmählich abstumpfen oder aber in ernste Lebenskrisen geraten, so daß sie entweder legalistisch handeln oder überhaupt die Fesseln des Gehorsams abschütteln suchen. Man sollte dafür nicht immer gleich die Menschen verantwortlich machen, sondern auch einmal nachforschen, wieweit das System als solches daran die Schuld trägt, der Tages- und Lebensrhythmus der Gemeinschaft.

4. Die zahlreichen Schwierigkeiten und Schwächen menschlicher und institutioneller Art, die sich der Einordnung in ein Gemeinschaftsleben und der Unterordnung unter den Befehl eines Vorgesetzten entgegenstellen, haben mit dazu beigetragen, daß das Verständnis für den christlichen Gehorsam, insbesondere für den evangelischen Rat des Gehorsams, auch bei gläubigen Katholiken sehr zurückgegangen ist. Nur wenige haben eigentlich noch eine rechte Vorstellung davon, daß der Gehorsam etwas mit der Nachfolge Christi, mit der Anteilnahme an seinem Kreuz wie an seiner Glorie zu tun hat. Das zeigt sich am erschütterndsten in dem krassen Unverständnis vieler Laien für das Ordensleben. Für das Gelübde der Armut hat man heutzutage Sinn, für das der Jungfräulichkeit und Keuschheit beginnt man ihn wieder zu bekommen, aber der Gehorsam der Ordensleute bleibt den meisten etwas Rückständiges und Unvollziehbares.

Als vor einigen Jahren Hans Urs von Balthasar in der damaligen Wochenzeitung „Michael“ (vom 20. September 1953) in ungeschminkter Weise die Lehre der Überlieferung vom Wesen des Rätestandes, des Ordenslebens darzustellen suchte, da fand er schärfsten Widerspruch, der sich nicht zuletzt gegen die Forderung und Begründung des Gehorsams wandte. In einer der Zuschriften (vom 6. Dezember 1953) hieß es z. B.: „Es ist erstaunlich, daß man in der katholischen Kirche den Gehorsam so stark abstellt auf das Vorgesetztenverhältnis, und die Forderung: ‚Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen‘ kaum oder gar nicht mehr in Erscheinung tritt. Und gerade die Unterwerfung des Menschen unter den Menschen ist in der heutigen Zeit wirklich nicht mehr angebracht und zumutbar. Wenn ein mündiger Mensch sich noch benimmt wie ein Schulkind oder wenn er noch so behandelt wird, dann ist dies ein Zeichen von Anormalität und wird auch so von jedem Gesunden empfunden. Im selben Sinne werden veraltete Methoden der Kirche einfach abgelehnt.“ Karl Thieme anerkennt in einer späteren Zuschrift („Michael“ vom 10. Januar 1954) zwar die Berechtigung des evangelischen Rates des Gehorsams, will ihn aber auf wenige Auserwählte und im Grunde auf die

beschaulichen Orden beschränkt wissen. Für Menschen, die mitten in der Welt und in der Weltarbeit stehen, ist nach ihm dieser Gehorsam ein Unding. „Was den unbedingten Ordensgehorsam anlangt“, sagt er, „der als asketische Übung nach völligem Welt- und Werkverzicht tief sinnvoll ist und höchsten Respekt verdient, so muß doch wohl einmal ganz offen über seine Gefahren und Grenzen in mehr weltverbundenen Institutionen gesprochen werden, um zu zeigen, daß es ernste Gründe gibt, sich eher über die Begrenzung als über imner neue Ausweitung solchen Gehorsams den Kopf zu zerbrechen ... Wer sich auf Wege der Mystik gerufen fühlt, dem mag als innerer Schutz vor deren Gefahren jener Gehorsam geboten sein, ohne den es leicht zu den schwindelerregenden Abenteuern kommt, die sich bis zum scheinf frommen Selbstvernichtungsräusch steigern können ... Wo Anarchie droht, mag der ‚absolute Gehorsam‘ gegenüber menschlichen Oberen heilsames Gegengift sein; so entstand er ja schließlich als unentbehrliche Klosterzucht gegenüber dem gesetzlosen Anachoretentum der ersten Jahrhunderte. Uns durchschnittlichen Christen gestatte man aber, es bei der täglichen — und für viele heutzutage recht harten — Probe bewenden zu lassen, die Beruf und Ehe mit sich bringen, auch ohne Weltorden und Gehorsamsgelübde“.

Es sei hier nicht im einzelnen auf diese Einwürfe eingegangen. Es lohnt sich deswegen nicht, weil sie alle aus der gleichen Wurzel kommen, die es aufzugraben gilt. Wohl ist wahr, daß der Gehorsam im Vollsinn des Rates immer nur die Sache derer ist, die dazu von Gott durch eine besondere Gnade berufen werden. Aber es steht uns nicht zu, die Zahl dieser Berufenen von vornherein auf ein Minimum zu beschränken, sie als eine Art von Ausnahmemenschen zu betrachten. Das sind sie nämlich gerade nicht. Sie sind vielmehr, christlich gesehen, die eigentlich „Normalen“, die den Geist Christi, und das ist der Geist des Gehorsams, am vollkommensten zum Ausdruck bringen wollen. Nur wer das verstanden hat, wird hellhörig für den Ruf Gottes, wo und wie immer er ihn trifft. Denn im Grunde ruft Gott alle Menschen durch Christus und seine Kirche in einen Gehorsam hinein, der nur im Glauben zu verstehen und zu verwirklichen ist. Jeder Christ muß vom Geist des Gehorsams Christi erfüllt sein und aus diesem Geiste leben. Nur so ist seine Liebe zu Gott echt, weil von Selbstsucht gereinigt. Daraus erhellt schon, daß es auch unsinnig wäre und eine Anmaßung bedeuten würde, den evangelischen Gehorsam als eine asketische Sonderleistung zu betrachten und ihn dem beschaulichen und mystischen Leben vorzubehalten. Das hieße an seinem Sinn vorbeisehen. Wenn der Gehorsam den Menschen von der unlauteren Anhänglichkeit an die Geschöpfe, von der Welt, insofern sie ihn von Gott abzieht, von sich selbst, von allem Eigensinn und falscher Selbstbehauptung frei machen will, dann hat niemand den Gehorsam so sehr notwendig als gerade der, der mitten in der Welt steht und täglich mit den Dingen der Welt umgeht. Denn niemand ist so in seinem Heil gefährdet wie er. „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ (Hölderlin). Gerettet wurden wir durch den Gehorsam Christi, der nicht nur ein innerlicher Gehorsam dem Vater gegenüber war, sondern ein sichtbarer Gehorsam Menschen gegenüber. In den Menschen gehörte Christus Gott. Es ist also ein nur allzu natürliches und von der Erbsünde bestimmtes Denken, den religiösen Gehorsam als Unmündigkeit zu bezeichnen und ihn darum für einen modernen Menschen als

untragbar anzusehen. Nicht nur daß hier der Gehorsam einfach hin mit dem Gehorsam des Kindes gleichgesetzt wird, wo doch der Kindesgehorsam nur eine unvollkommene Form des Gehorsams darstellt; es fehlt hier vielmehr im tiefsten an Glaubenssinn, an übernatürlichem Verständnis für die Art und Weise unserer Erlösung, für das Kreuz Christi und seine Heilsbedeutung.

Das gilt aber nicht nur für sehr viele Laien. Dieses Unverständnis für das Geheimnis des Kreuzes, dieser Mangel an Glaubenssinn ist auch bei vielen Priestern und Ordensleuten festzustellen. Rationalismus und natürliches Denken haben sich auch hier häufig eingeschlichen. Dabei wäre gerade heute, wo die Schwierigkeiten für Gehorchende und Befehlende so groß geworden sind, kaum etwas so notwendig wie Glaubensgeist und ein Denken vom Kreuze Christi her. Da die ganze Zeit mit ihrem Komfort und ihrem Leistungsstreben, ihrem Freiheitsdrang und ihrer Selbstbezogenheit dem Geist des Gehorsams so entgegensteht, muß dieser Geist wieder ausdrücklich bewußt gemacht und eingeübt werden. Es gehört vielleicht mit zu den wichtigsten Aufgaben, die dem Christen, vor allem den Priestern und Ordensleuten, heute von Gott gestellt sind, den Geist des Gehorsams der Welt vorzuleben.

5. Man gewinnt den Eindruck, daß diese Aufgabe in ihrer Bedeutung mehr und mehr erkannt wird. Das zeigt einmal das Anwachsen der aszetischen Literatur, die durch ihren Rückgriff auf die Quellen, auf Schrift und geistliche Überlieferung, nicht wenig zu einer vertieften Schau des Gehorsams beigetragen hat. Wir wissen wieder neu, welche zentrale Stellung der Gehorsam im Leben Christi und — in seiner Nachfolge — im Leben aller Ordensstifter einnimmt. Wir wissen wieder, daß der kirchliche Obere (der Bischof, der Ordensobere) im tiefsten auch der pater spiritualis, der geistliche Vater sein sollte und daß dementsprechend aller Gehorsam in der Kirche ein Kindesgehorsam sein müßte (der sich nur teilweise mit dem natürlichen Kindesgehorsam deckt) und es darum auch nur soweit ist, als der Christ aus der Gnade der Kindschaft lebt und diese Gnade sein Denken und Handeln bestimmt. Wir wissen wieder, daß die freiwillige Übernahme des evangelischen Rates des Gehorsams die Übernahme des Kreuzes Christi bedeutet und darum notwendig die Kreuzigung des selbstsüchtigen Menschen zur Folge haben muß. Von daher bekommen die erhöhten Schwierigkeiten für die Verwirklichung des Gehorsams heute ihren besonderen Sinn. Wir erkennen, daß wir im Ja-sagen zu diesen Schwierigkeiten einzigartige Chancen haben, Christus ähnlich zu werden und seinem Werk verbunden zu sein. Kein Wunder, wenn darum auch das Verlangen wächst, dem Gehorsam in seinem Leben neuen Ausdruck zu verleihen, nach Möglichkeiten zu seiner konkreten Verwirklichung zu suchen.

„Ich weiche nicht von der Wahrheit ab“, schreibt René Voillaume, der Generalobere der Kleinen Brüder Jesu, in seinem berühmten Buch *«Au cœur des Masses»* (deutsche Ausgabe, Freiburg, S. 200), „wenn ich behaupte, daß die Fraternitäten seit einigen Jahren den Wert einer vermehrten Übung des Gehorsams im täglichen Leben neu entdecken ... Ich weiß, daß manche auf der Suche nach dem richtigen Begriff vom religiösen Gehorsam sind, und kenne die Vorbehalte, die sie in bezug auf die Disziplin machen, deren Existenzberechtigung sie nicht begreifen und unter

der sie vielleicht schon im Rahmen einer schlecht gehandhabten Gemeinschaftserziehung gelitten haben. Darum scheint mir der Ausdruck ‚Neuentdeckung der Übung des Gehorsams im täglichen Leben‘ für eine große Zahl von euch zutreffend zu sein“. Zugleich wird hier deutlich, daß es bei dieser Neuentdeckung um eine Neugestaltung des Gehorsams geht, um eine Form des Gehorsams nämlich, die der Arbeit in der Welt und der Situation des Einzelnen mehr angepaßt ist, „Unsere kleinen Fraternitäten mit ihrer sehr biegsamen Regel, in denen oft jeder Bruder allein zur Arbeit geht und jeder einen anderen Tagesplan hat, sind der Gefahr ausgesetzt, selten Gelegenheit zum Gehorsam zu bieten. Das ist ein großer Mangel, wenn man bedenkt, was der Gehorsam bedeutet, um zu einer Liebe ohne Selbsttäuschung zu gelangen. Aber dieser Mangel kann nicht nur vermieden, sondern er kann auch zur Gelegenheit für einen noch persönlicheren Gehorsam umgewandelt werden ... Ich möchte sagen, daß jeder Bruder dem Gehorsam zuvorkommen muß. Man muß darüber nachdenken, ihn wollen und freiwillig seine Tätigkeit dem Segen Christi unterstellen: darin besteht unser Gehorsam. Es bedarf hier eines Glaubensgeistes, der auf den leisesten Wink reagiert ... Wenn ihr eurem Oberen nicht zuvorkommt, um ihn um seine Ansicht zu fragen und auch eure unbedeutenden Taten ihm zu unterwerfen, werdet ihr nicht gehorsam sein. Aber dieser Möglichkeit darf ein Kleiner Bruder sich gar nicht aussetzen. Ihr müßt zum Oberen gehen, nicht weil ihr euch gut mit ihm versteht oder weil ihr Vertrauen in sein Urteil habt, sondern weil ihr eure Liebe zu Christus anders als nur in Worten beweisen wollt, indem ihr ihm freiwillig euer Tun unterstellt“ (ebd. 214).

Worum es hier und überall, wo um eine Neugestaltung des Gehorsams gerungen wird, geht, das ist die Vereinbarkeit einer vollkommenen Hingabe des Willens an den Willen des Oberen mit einer größeren Eigenverantwortung, mit dem schärferen Hinhorchen auf die Stimme Gottes in der jeweiligen Situation, mit der Initiative des Einzelnen, mit dem Ernsternehmen der „weltlichen“ Berufsarbeit. Das hat die immer stärker hervortretende Weltaufgabe des Christen und die Erkenntnis ihrer Bedeutung für das Reich Gottes mit sich gebracht. Am greifbarsten wird dieses Bemühen um eine Anpassung des religiösen Gehorsams an die veränderte Zeitlage in den „Weltlichen Instituten“ (vgl. J. Beyer, *Les instituts séculiers*, II. Teil, 3. Kap.). Dort werden alle Berufe und auch die natürlichen Gehorsamsbindungen in den religiösen Gehorsam mit hineingenommen. Aus dem gleichen Verlangen, in allem möglichst vollkommen den Willen Gottes zu tun, entspringt auch das Bestreben vieler Laien und Weltpriester ohne strenge Gemeinschaftsbindung (und ihre Zahl wächst), sich in irgendeiner Form des Gehorsams einem anderen zu unterstellen, sei es dem Beichtvater, dem Seelenführer oder (wie in der *Unio Apostolica*) einem eigens dafür ernannten Priester. Ein Zeichen dafür, daß die Erkenntnis wieder lebendig zu werden beginnt, wie sehr der Gehorsam zur Vereinigung mit Gott und zur Lauterkeit der Arbeit beiträgt.

Überschaut man einmal die ganze Entwicklung der letzten Jahre, so darf man die Hoffnung hegen, daß wir in Hinsicht auf die Hochschätzung des religiösen Gehorsams an einem Wendepunkt stehen. Auf der einen Seite findet sich der Mensch von heute in Gefahr, im Sog der Masse und im Strudel des modernen Le-

bens zu versinken, und die Versuchung liegt allzu nahe, nach jedem grünen Halm am Ufer der (vermeintlichen) Freiheit zu greifen, um nur sein nacktes Leben als Individuum zu retten, in der Not ganz vergessend auf die eigene Verbundenheit mit der außer- und überindividuellen Seinsordnung und der damit notwendigen Ein- und Unterordnung in Verantwortung. Anderseits wird vielerorts das Gefühl wach, daß gerade diese Ein- und Unterordnung, verantwortungsbewußt übernommen, mehr als alles andere dazu angetan ist, den Menschen zur Freiheit in Gott zu führen und so erst die echte christliche Persönlichkeit werden zu lassen.

Wie immer in der Geschichte der Kirche, gebiert die Not neues Leben. Wenn es aufs Ganze gesehen auch immer nur wenige sind, die im freiwilligen Gehorsam und im Gehorsam des Alltags den gehorsamen Herrn in besonderer Weise nachahmen wollen, so kommt doch dieser „kleinen Herde“ die Aufgabe zu, den Ungehorsam unserer Zeit zu überwinden und die Menschen zum Gehorsam Christi zurückzuführen.

Bibliographie über den Gehorsam (seit 1945)

- L. Anderson, *Kloosterlijke Gehoorzaamheid* (Tijdschrift voor Geestelijk Leven, Antwerpen, 11 [1955] 97 ff; 180 ff).
- G. Badini, *L'obbedienza nella Bibbia* (Vita Cristiana = VCr, Firenze, 23 [1954] 299 ff).
- C. Baldini (Bischof von Pienza), „Promitto oboedientiam“ (VCr 23 [1954] 384 ff).
- J. Beyer S. J., *Les instituts Séculiers*, Bruges 1954, 113 ff.
- P. Blest S. J., *Note sur les origines de l'obéissance ignatienne* (Gregorianum, Rom, 35 [1954] 99 ff).
- A. de Bovis S. J., *De l'obéissance à l'Eglise* (Nouvelle Revue Théologique = NRTh, Louvain, 70 [1948] 20 ff).
- A. de Bovis S. J., *Obéissance et liberté* (NRTh 77 [1955] 282 ff).
- R. Cai O. P., *L'obbedienza di Gesù Cristo* (VCr 23 [1954] 313 ff).
- P.-Th. Camelot O. P., *Obéissance et liberté* (La Vie Spirituelle = VSp, Paris, Februar 1952, 154 ff).
- R. Carpentier S. J., *Aspects de l'obéissance* (Revue des Communautés Religieuses = RCR, Louvain, 27 [1955] 121 ff).
- C. Colombo, *I laici e l'obbedienza alla Chiesa* (VCr 23 [1954] 353 ff).
- J. Daniélou S. J., *Les conseils évangéliques* (VSp Juni 1948, 660 ff).
- A. Delchard S. J., *Obéissance et tradition religieuse* (RCR 23 [1947] 156 ff; 24 [1948] 13 ff).
- G. Dumeige S. J., *La genèse de l'obéissance ignatienne* (Christus, Paris, Nr. 7, 314 ff).
- J. Brabants, *Remarques sur l'obéissance de jugement suivant Saint Ignace* (Collectanea Michliniensia 1953, 652 ff).
- J. Endres CssR, *Ist der Gehorsam des Menschen unwürdig?* (Die Neue Ordnung, Paderborn, 9 [1955] 23 ff).
- K. Eßer O. F. M., *Gehorsam und Freiheit* (Wissenschaft und Weisheit = WW, Düsseldorf, 13 [1950] 142 ff).
- K. Eßer O. F. M., *Die Gehorsamsauffassung des hl. Franziskus von Assisi* (WW 15 [1952] 161 ff).
- H.-M. P. P. Féret, *Sur la terre comme au ciel. Le vrai drame de Hochwälder* (Les éditions du Cerf, Paris 1953).

- J. Fuchs S. J., *Das Gehorsamsgelübde gegenüber dem Seelenführer (Geist und Leben = GuL 26 [1953] 152 ff.)*.
- G. Gillemann S. J., *L'obéissance dans notre vie divine* (Christus Nr. 8, 466 ff.).
- M. Giuliani S. J., *Nuit et lumière de l'obéissance* (Christus Nr. 7, 349 ff.).
- J. Guillet S. J., *L'obéissance de Jésus-Christ* (Christus Nr. 7, 298 ff.).
- F. Heer, *Die Wiedergeburt des katholischen Gehorsams* (Hochland, München, 47 [1955] 497 ff.).
- Henry A.-M. O.P., *Obéissance commune et obéissance religieuse* (Supplément de la VSP 26 [1953] 249 ff.).
- E. Heufelder O.S.B., *Die evangelischen Räte*. Die biblisch-theologischen Grundlagen des Ordenslebens im Blick auf seine Erneuerung in unserer Zeit, Wien 1953.
- H. Holstein S. J., *Le mystère de l'obéissance* (Études, Sept. 1953, 145 ff.).
- A. Laurus S. J., *L'obéissance dans l'Eglise* (Christus Nr. 7, 428 ff.).
- M.-E. Leger O.P., *L'obéissance religieuse du P. Lacordaire* (VSp Oktober 1955, 269 ff.).
- J. Loosen S. J., *Gestaltwandel im religiösen Gehorsamsideal* (GuL 24 [1951] 196 ff.).
- A. Lupi O.P., *Teologia dell' obbedienza* (VCr 23 [1954] 337 ff.).
- Marianus, *L'obbedienza di Maria SSma* (VCr 23 [1954] 330 ff.).
- H. Mongenet S. J., *Les Jeunes n'hésitent pas devant l'obéissance religieuse* (Christus Nr. 7, 413 ff.).
- F. Mußner, *Die evangelischen Räte und das Evangelium* (Ben. Monatschrift, Beuron, 30 [1954] 485 ff.).
- M. Nicolau S. J., *Obediencia y personalidad* (Manresa, Madrid, 25 [1953] 145 ff.).
- M. Olphe-Galliard S. J., *La Lettre de Saint Ignace de Loyola sur la vertu d'obéissance* (Revue d'Ascétique et de Mystique, Toulouse, 30 [1954] 7 ff.).
- M. Pagliai, *Educazione ed obbedienza* (VCr 23 [1954] 365 ff.).
- C. Pairault S. J., *L'obéissant tient-il parole?* (Christus Nr. 7, 388 ff.).
- P. Palazzini, *L'obbedienza nel Clero diocesano* (VCr 23 [1954] 398 ff.).
- M. Pontet S. J., *Sur la terre comme au ciel*, Essai de critique religieuse (NRTh 73 [1953] 1067 ff.).
- P. Philippe O. P., *La portée du vœu d'obéissance* (VSp Mai 1953, 509 ff.).
- P.-R. Régamey O. P., *L'épreuve de l'obéissance* (VSp April 1951, 366 ff.).
- O. Rousseau O. S.B., *Obéissance et hiérarchie d'après l'ancienne tradition monastique* (Supplément de la VSp 26 [1953] 283 ff.).
- T. Sartory O. S.B., *Das Christsein des Mönches*. Zur Wesensdeutung des Ordensstandes (Ben. Monatschrift 29 [1953] 27 ff; 108 ff.).
- C. Snoek CssR, *De idee der gehoorzaamheid in het Nieuwe Testament*, Utrecht-Nijmegen 1952. —
- A. de Soras, *La doctrine catholique des exigences et des limites de l'obéissance* (Revue de l'action populaire, Dezember 1953, 881 ff.).
- R. Tandonnet S. J., *L'obéissance religieuse, obéissance parfaite* (Christus Nr. 7, 332 ff.).
- F. Taymans S. J., *Contrefaçons de l'obéissance* (NRTh 67 [1940/45] 31 ff.).
- D. Thalhamer S. J., *Der religiöse Gehorsam* (Der Große Entschluß = GrE 10 [1955] 252 ff); *Der Gehorsam der Christen* (ebd. 301 ff); *Der freiwillige Gehorsam* (ebd. 396 ff); *Das Mysterium des Gehorsams* (ebd. 449 ff); *Einsatz und Gewinn* (ebd. 508 ff.).
- J. Thomas S. J., *Méditation d'un Supérieur* (Christus Nr. 7, 373 ff; Übersetzung in GrE 11 [1956] 159 ff; 207 ff.).
- C. de Vincentiis O. S.B., *Saper comandare* (VCr 23 [1954] 370 ff.).
- A. Vandenburg, *Seculiere gehoorzaamheid* (Collat. Brugenses et Gandavenses 1 [1955] 510 ff.).
- ... *L'obéissance et la religieuse d'aujourd'hui*, Paris, Éditions du Cerf 1953.